

# ZEITUNG AM SAMSTAG

Ausgabe 50 am 19. September 2009

**UMFRAGE**  
zur Bundestagswahl  
unter 5 Wahlkreis-kandidaten



## Lage in Afghanistan

### Interview.

Experte Reinhard Erös über den hapernden zivilen Aufbau und Bomben, die nur den Taliban helfen. Seite 3



## Wochen der Prüfung

### Bundesliga.

Gegen Spitzenteams bekam der SC viel Lob. Doch gegen Frankfurt zeigte sich, dass machbare Aufgaben schwer sind. Seite 11



## Piefiges Fernsehen

### Kalkofe.

Comedian Oliver Kalkofe im Interview über das TV-Duell und Fernsehschauen als Arbeit. Im Oktober kommt er nach Freiburg. Seite 17

# Das Violett der Zuversicht

Eine Woche vor der Bundestagswahl hat die CDU mit ihren Plakaten um Angela Merkel ein rätselhaftes Kunstwerk geschaffen. Ob Deutschland sich mit vager Zuversicht zufrieden gibt, bleibt allerdings offen. Von Michael Zäh

Das Bild ist ein Kunstwerk. Es harrt seiner Interpretationen – Angela Merkel in einem violetten Sakko vor einer großen schwarzen Fläche. Darunter nur der Satz: „Wir wählen Zuversicht.“

Wer hier „Wir“ ist, stellt sich als mehrfach verschlungener Knoten heraus. Nicht die Wähler sollen die CDU wählen, sondern die CDU wählt selbst, nämlich die Zuversicht, die sie in Gesicht und Gestalt von Angela Merkel ins Zentrum ihres Wahl-Plakates und ihrer gesamten Wahlkampagne als Partei stellt. Lauern deshalb hinter Merkel auf der schwarzen Fläche lauter teuflische Dämonen, die man zwar nicht sieht, sich aber gut vorstellen kann? Die Fallstricke der Finanzkrise und die böse Fratze des Krieges in Afghanistan. Die Angst der Menschen vor Arbeitslosigkeit und Armut, die in jüngsten Umfragen bei den Deutschen an erster Stelle steht. Womöglich auch die Drohung einer rot-rot-grünen Mehrheit, die freilich mit dem Violett des Merckelschen Sakkos schon fast gebannt scheint. Die CDU wählt mit ihrer Spitzenkandidatin Angela Merkel ja auch die Zuversicht eines Chamäleons. Die Frau hat bewiesen, dass sie sich allen Gegebenheiten anpassen kann. Und dass die Kunst darin besteht, möglichst alles im Vagen einer violetten Zuversicht zu belassen.

Das Plakat bringt deshalb mehr als alle anderen eine politische und gesellschaftliche Realität zum Ausdruck: Im Hintergrund lauern Angst und Sorgen, bei den meisten Leuten. Genau wie bei Angela Merkel auf dem kunstvollen Bild. Der Wähler möge es also so machen wie die CDU, die Angela Merkel gewählt und ihr den Namen Zuversicht gegeben hat.



Denn diese „Zuversicht“ ist ja das, was immer dann hilft, wenn es an konkreten Lösungen mangelt.

Das ist durchaus trickreicher als die sofort der Trickserei überführbaren Plakataussagen anderer Parteien. „Reichtum für alle“, steht da unter dem Konterfei von Gregor Gysi für die Linken (wobei jeder weiß, dass es dies seit Menschengedenken noch nie gab), oder „Damit sich Ihre Arbeit wieder lohnt“, wo Guido Westerwelle inmitten von Vertretern verschiedener Berufe steht (wobei jeder weiß, dass die FDP einen Mindestlohn ablehnt). Und wenn Frank-Walter Steinmeier einem kleinen Mädchen auf der Weltkugel zeigt, was deutsche Ingenieure alles können, denkt man sofort daran, dass er seiner Enkelin doch viel eher erklären können müsste, weshalb sie für

die gehäuften Schulden aufkommen muss, die von der großen Koalition gerade jüngst gemacht wurden.

Ist Deutschland eine Woche vor der Bundestagswahl also ein Land, das sich mit vager Zuversicht angesichts ins tiefe Schwarz verbannter Bedrohungen zufrieden gibt? Oder wollen es die Wähler doch genauer wissen, selbst oder gerade wenn die vorenthaltene Wahrheit kompliziert ist? Zum Beispiel betzüglich des Krieges in Afghanistan.

Seit der deutsche Oberst Klein vor zwei Wochen Bomben abwerfen ließ, ist das Bild dahin, das sich zuvor so lange halten konnte. Der wählende Bürger konnte lange damit zufrieden sein, dass sein Land im Rahmen des Nato-Einsatzes vor allem Aufbauhilfe leiste. Und als die Taliban immer häufiger deutsche

Einsatzkräfte bekämpften, waren Selbstverteidigung und damit auch tödende deutsche Soldaten noch keine Zäsur. Komisch war da nur, dass den kämpfenden Soldaten hierzulande aberkannt wurde, dass sie in einem Kriegseinsatz waren, selbst wenn dieser aus Notwehr bestand. Schließlich wurden einige von ihnen im Einsatz getötet. Seit aber unter deutschem Kommando Bomben abgeworfen wurden, ohne dass dies ein Akt der direkten Selbstverteidigung war, ist jedem Wähler klar geworden, dass sein Mandat auch eines darüber ist, ob er den Kriegseinsatz in Afghanistan gutheißen will.

Seither reagieren die Parteien auf ihre (sehr sprechende) Art. Die Linke prägt den Slogan „Raus aus Afghanistan“ und spricht von einem „Kulturkampf“. Steinmeier, bisher als Außenminister kaum durch Zweifel am Einsatz oder detaillierter Aufklärung darüber aufgefallen, will einen Zeitplan des Rückzuges bis 2013 verfolgen. Merkel bleibt vage. Weshalb der als Koalitionspartner gewünschte FDP-Chef Westerwelle hierzu sekundiert.

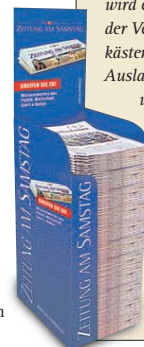
Nur die Wahrheit eines fast kompletten Versagens im zivilen Aufbau Afghanistans in den letzten neun Jahren will keiner preisgeben (siehe dazu ab Seite 2). Das könnte, trotz violetterm CDU-Licht, so manchem Wähler die Zuversicht rauben, dass der Nato-Einsatz noch Früchte trägt. Es könnte ihn vor allem generell an der Glaubwürdigkeit der Partei und ihrer (Wahl-) Aussagen zweifeln lassen.

## HALLO ZUSAMMEN

### Noch mehr ZaS in blauen Boxen

Es ist das Bleu am Himmel der Côte d'Azur, das blue water der Meere allenthalben, das Azul der spanischen Küste, das Blu der italienischen Adria, das so mancher diesen Sommer genossen hat. Wie angekündigt hat auch die ZaS eine Pause hierfür eingelegt, nur um jetzt mit der Kraft der Sonne, die noch immer auf unserer Haut brennt, wieder ans Werk zu gehen. Fast gefeiert gegen die ersten kühlen Herbstwinde und gespannt auf all die Themen, die sich nach dem Sommerloch aufrufen. So ganz untätig waren wir trotz der Pause nicht. Denn hinter den Kulissen haben wir an der weiteren Verbreitung der ZaS gearbeitet. Mit der heutigen Zeitung, pünktlich zum nun schon zweijährigen Bestehen und der 50. Ausgabe insgesamt, wird es die ZaS zusätzlich zu der Verteilung in die Briefkästen Freiburgs auch in 500 Ausgabeböden, in einem weiten Kreis im Umland, sowohl nach Norden über Emmendingen bis nach Waldkirch, wie auch südlich über Bad Krozingen bis Müllheim. Und die Boxen sind so blau.

Michael Zäh



# Der zivile Aufbau hapert

Die Lage in Afghanistan. Experte Dr. Reinhard Erös sagt, dass die westliche Politik die Soldaten als Alternative zum zivilen Aufbau einsetzt, anstatt diesen voran zu treiben. Von Michael Zäh



**W**ir erwischten Dr. Reinhard Erös wenige Stunden, bevor er wieder nach Afghanistan flog. Seit über 20 Jahren kennt der ehemalige Bundeswehrarzt im Dienstgrad eines Oberst das Land, und schon 2002 schrieb der Spiegel über ihn: „Im Reich der Paschtunen bewegt er sich sicher zwischen allen Fronten.“ Michael Zäh sprach mit dem ausgewiesenen Experten über die Lage in Afghanistan und den Sinn des Nato-Einsatzes.

**Zeitung am Samstag:** Nach dem Bombenabwurf auf Befehl des deutschen Oberst Klein ist der Krieg in Afghanistan endgültig im Wahlkampf angekommen. Die „Linke“ wirbt mit dem Slogan „Raus aus Afghanistan“. Was halten Sie von dieser Aussage?

**Dr. Reinhard Erös:** Wir müssen unsere Soldaten möglichst rasch aus Afghanistan abziehen. Diese Position teilen nicht nur 65 Prozent unserer Bevölkerung, sondern – hinter vorgehaltener Hand – auch die meisten Abgeordneten der Regierungsparteien, mit denen ich regelmäßig darüber spreche. Schon allein die Anwesenheit ausländischer Soldaten in einem Land wie Afghanistan ist langfristig kontraproduktiv. Die Afghanen haben in ihrer mehrtausendjährigen Geschichte mit fremden Soldaten nur schlechte Erfahrungen gemacht; zuletzt mit der britischen Armee im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts und vor dreißig Jahren mit der Sowjet-Armee. Dies gilt heute nicht nur für die im Süden in tägliche Kampfhandlungen verwickelten US – Truppen, sondern leider zu-

nehmend auch für die Bundeswehr, die in den vergangenen Jahren in Nord-Afghanistan vorwiegend Aufbauarbeit geleistet hat. Die Afghanen bewerten die Anwesenheit ausländischer Soldaten ja nicht an deren theoretischem Auftrag „Stabilisierung und Wiederaufbau“, sondern an ihren eigenen historischen Erfahrungen und am täglichen Erleben der ausländischen Truppe. Seit 2005 hat sich die Sicherheitslage für die Afghanen dramatisch verschlechtert. Jedes Jahr verdoppelt sich die Zahl der durch Bomben getöteten und verstümmelten Zivilisten. Im Süden beklagt inzwischen fast jede zweite Familie ein oder mehrere Opfer. Kriminalität und Korruption bestimmen das öffentliche Leben.

**ZaS:** Ein Bombenabwurf wie jüngst von einem deutschen Soldaten bei Kunduz befohlen, stiftet wohl kaum Vertrauen.

**Erös:** Natürlich nicht. Dieser schreckliche Vorfall ist ja nicht nur einmalig in der Geschichte der Bundeswehr; er wird auch die Einstellung unserer Bevölkerung zu einem raschen Abzug unserer Soldaten verstärken und bei den Politikern eine strategische Kehrtwende herbeiführen; nämlich endlich die Kriterien für einen raschen Abzug zu diskutieren und über ein „state of end“ in wenigen Monaten zu entscheiden. Das Bombardement der beiden Tanklaster wird leider die Arbeit der in der von Paschtunen dominierten Provinz Kunduz

tätigen Hilfsorganisationen erschweren. Auf die „Mühlen der Taliban“ war die fatale Entscheidung des deutschen Oberst ein regelrechter „Wasserfall“. Die dabei getöteten Paschtunen werden den Zulauf zu den Aufständischen verstärken. Die kürzlich aufgestellte „Gleichung“ des neuen US-Oberbefehlshabers in Afghanistan, General McChrystal: „10 minus 2 ist nicht 8, sondern 20“ bedeutet: „Wenn wir von zehn Aufständischen zwei töten, bleiben nicht acht übrig, sondern es entstehen zehn neue Aufständische.“ Im „Paschtunwali“, dem tausendjährigen Moral- und Wertekodex der Paschtunen Afghanistans, gilt seit Jahrtausenden das Prinzip der Blutrache; für jedes getötete Familienmitglied wird Rache genommen an den Verursachern. Das bedeutet, auch für unsere Soldaten im von Paschtunen dominierten Kunduz

*„Für einen Toten habe ich am nächsten Tag zehn neue Feinde“*

wird die eh schon unsichere Lage zunehmend prekärer. Darüber sollten die jetzt veröffentlichten, positiven Äußerungen afghanischer Offizieller aus Kunduz nicht hinwegtäuschen; bei ihnen handelte es sich vorwiegend um Nichtpaschtunen.

**ZaS:** Es wurde hierzulande von den Politikern lange der Eindruck erweckt, es handele sich um eine Art Wiederaufbau des Landes und es wird auch jetzt noch vom „Stabilisierungseinsatz“ gesprochen.

**Erös:** Hier liegen unsere Politiker ja nicht einmal falsch: tatsächlich war

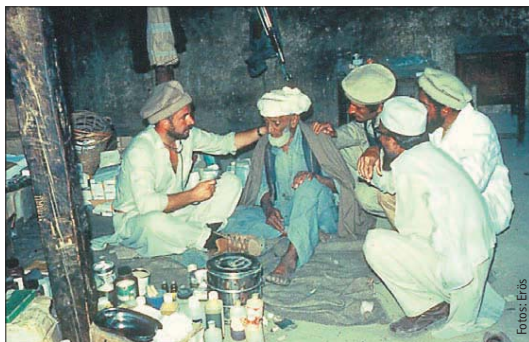
ISAF 2001 mit UNO-Mandat geschaffen und eingesetzt worden, um als Internationale Stabilisierungstruppe den Aufbau des Landes sicherzustellen. Aus dieser „Stabilisierungstruppe“ ist in den vergangenen Jahren aber zunehmend eine „Kampftruppe“ geworden, die inzwischen ja nicht nur Terroristen, sondern mehrere tausend unschuldiger Frauen, Alte und Kinder getötet hat.

**ZaS:** So verschlechtert sich also die Situation durch den Einsatz des westlichen Militärs. Wann ist denn der Zeitpunkt gekommen, endgültig aus Afghanistan abzuziehen?

**Erös:** Wenn Afghanistan in der Lage ist, seine innere und äußere Sicherheit mit eigenen Kräften zu gewährleisten. Mit anderen Worten: wenn die NATO mit inzwischen fast 100.000 hochkarätig ausgebildeten und mit modernster Technik ausgerüsteten „Sicherheitsexperten“ aus dem Heer von Millionen arbeitsloser Afghanen gut ausgebildete, gut ausgerüstete, ordentlich bezahlte und damit auch gut motivierte Polizisten, Grenztruppen und Soldaten „produziert“ haben. Dies wäre – hätten wir es seit 2002 so gesehen und von Anfang an umgesetzt – schon jetzt möglich. Leider hat der Westen hier kläglich versagt. So sind z.B. von den derzeit 4500 Bundeswehrsoldaten weniger als 200 mit Ausbildungsaufgaben betraut. 80 Prozent unserer Soldaten verlassen während ihres 4-monatigen Einsatzes keine Sekunde das Hochsicherheitscamp. Sie beschäftigen sich im Prinzip mit sich selbst. Besonders kläglich und peinlich ist die Polizei-Ausbildung.

Die Rot-Grüne-Regierung hatte im Winter 2001 bei der „Petersberger Konferenz“ der ganzen Welt versprochen: „Wir, die Deutschen, nehmen die Polizeiausbildung der Afghanen in unsere Hand.“ Hierzu wären etwa Tausend Polizei-Ausbildern nötig gewesen. Tatsächlich haben wir auch heute, acht Jahre danach, noch immer nur 45 deutsche Polizeiausbildern vor Ort. Daher wurden viel zu wenig Afghanen zu Polizisten ausgebildet. Wir haben sie teilweise auch noch mit falschem Schwerpunkt ausgebildet. Nämlich ihnen hochkarätige Fachkenntnisse und Fähigkeiten auf dem Niveau eines deutschen Polizeikommissars vermittelt, die in deutschen Städten nötig sein mögen, aber nicht in einem Land mit 75 Prozent Analphabeten, einer mittelalterlichen Clan-Struktur und einem ganz anderen Wertekodex als in modernen Demokratien. Wegen der geringen Zahl deutscher Ausbilder sind uns die Amerikaner „zu Hilfe gekommen“ und versuchen –mit Unterstützung durch Söldner-Firmen wie Blackwater und DynCorps – in Kurzlehrgängen von vier Wochen aus meist ungebildeten jungen Bauernbuben ein Polizei-Corps aus dem Boden zu stampfen. Motto: „Es genügt, wenn der Polizist weiß, wie man mit der Maschinenpistole möglichst viele Terroristen erschießt.“ Zu kurze und falsche Ausbildung, mangelhafte Ausrüstung und eine wirklich katastrophal schlechte Bezahlung (ca. 90 Dollar im Monat) haben im Verbund dafür gesorgt, dass der Polizeiberuf für die meisten Afghanen unattraktiv ist. Die Lebenserwartung eines afghanischen Polizisten liegt statistisch bei 14 Monaten. Wenn ich die männlichen Oberstufen-Schüler in unseren mittlerweile 25 Schulen frage: „Wer von Euch geht denn nach dem Abitur zur Polizei?“, ernte ich höhnisches Gelächter: „Zur Polizei, da gehen doch nur Doofe oder Kriminelle.“

ZaS: Gerne heißt es, man müsse den Terrorismus besiegt haben, um aus Afghanistan abzuziehen zu können. Erös: Ja, diesen Unsinn hörten wir häufig von auch namhaften Politikern. Das ist in seiner Schlichtheit ungefähr so, als würde ich sagen: „Ich kann in Deutschland erst dann die Regenschirme einklappen, wenn es auf der ganzen Welt nicht mehr regnet.“ Ich hatte kürzlich eine Diskussion mit einem Spitzenpolitiker aus der Regierungskoalition, der auf die entsprechende Frage des Fernsehmoderators zu einem Abzugstermin sagte: „Wir ziehen erst dann ab, wenn alle Terroristen dort besiegt sind.“ Ich habe ihn daraufhin gefragt, wie er denn erkennen wolle, dass die Terroristen dort besiegt sind. Ob er denn tatsächlich glaube, dass die Taliban mit weißen Fahnen nach Kabul ziehen, sich vor der deutschen oder amerikanischen Botschaft auf die Knie werfen und eine Kapitulationsurkunde unterschreiben: „Wir ergeben uns. Wir werden jetzt alle



Hilfe in den Höhlen: Dr. Reinhard Erös (links) half 1986, zur Zeit der sowjetischen Besatzung Afghanistans, tausenden Kranken und Verletzten

fromme Christen und gute Demokraten.“ Wenn wir darauf warten, dann werden wir nie abziehen können und mit unserer anhaltenden Präsenz in Afghanistan den islamistischen Terrorismus eher fördern als wirkungsvoll bekämpfen

ZaS: Die westlichen Hilfsorganisationen im Land bieten aber immerhin eine Perspektive für junge Afghanen.

Erös: Ja, derzeit schon. Aber das kann doch nicht auf Dauer so bleiben. Der jetzige Zustand führt mitunter zu seltsamen Ergebnissen. Ich habe jüngst mit einem amerikanischen Ingenieur einer großen Hilfsorganisation gesprochen. Der lässt sich in seinem 120.000 Dollar teuren, gepanzerten Landrover von einem Kraftfahrer durch Kabul fahren, der von Beruf Professor für Mathematik ist. Wenn dieser als Professor in Kabul an der Uni arbeitete, würde er vielleicht 200 Dollar im Monat verdienen. Als Kraftfahrer des ausländischen Ingenieurs verdient er 1.500 Dollar. Wir entziehen mit dieser arroganten Politik Afghanistan seine, nach dreißig Kriegsjahren eh noch viel zu dünne Schicht gebildeter Eliten. Wir beschäftigen Akademiker als Schreibkräfte in unseren Büros auf einem Niveau, für das man bei uns nicht einmal einen Hauptschüler einsetzen müsste. Die kehren dort den Hof, bewachen unsere klimatisierten Luxusbüros und fahren dort Auto, nur damit wir als Westler einen „gebildeten“ Ansprechpartner haben, mit dem wir uns auch auf englisch unterhalten können. Wenn wir so auch an den zivilen Aufbau von Afghanistan herangehen, dann klappt das nicht. Und weil es zivil nicht klappt, werden dann noch mehr Soldaten befohlen. Die Soldaten werden von der westlichen Politik als Alternative zum zivilen Aufbau eingesetzt.

ZaS: Was müsste stattdessen geschehen?

Erös: Irgendwann müssen die Afghanen auch wirtschaftlich auf eigenen Füßen stehen. Afghanistan braucht neben einer selbst genügenden und seine Bewohner versorgenden Landwirtschaft auch ei-

gene, qualifizierte Arbeitsplätze mit Zukunftsperspektive. Bildung und Schulen allein genügen nicht. Afghanistan muss in absehbarer Zeit auch finanziell auf eigenen Füßen stehen können. Derzeit lebt das Land zu 90 Prozent von ausländischen Hilfsgeldern und dem Erlös aus dem Export von Rauschgift. Das kann auf Dauer nicht funktionieren.

ZaS: Wenn der zivile Aufbau nicht konsequenter, besser und mit mehr Mitteln gefördert wird, dann kommt es doch nie zu den Voraussetzungen, die Sie für einen Abzug definiert haben.

Erös: Völlig richtig. Aber: Wir müssen nicht unbedingt auf Teufel komm raus noch mehr Geld in das Land pumpen.

Wir müssen es nur richtig einsetzen. Zur Zeit landen sicher mehr als 50 Prozent der westlichen Gelder in dramatisch hohen, so genannten Verwaltungskosten, was häufig nur ein anderes Wort für Korruption ist. Wenn wir die Karre nicht rasch in eine andere Richtung lenken, wird es so kommen, wie bei den Russen 1989 am Ende ihres zehnjährigen Krieges in Afghanistan: In den letzten Monaten vor ihrem Abzug hatten die Sowjets ihre höchsten Verlustzahlen. Die NATO beklagt in den letzten zwei Jahren fünf Mal so viel gefallene eigene Soldaten wie noch vor zwei Jahren. Wenn

sich also nichts ändert, wird der innenpolitische Druck in vielen anderen NATO-Ländern – auch in Deutschland – so stark werden, wie schon jetzt in Kanada und Holland. Diese beiden Länder ziehen ihre Truppen in einem bzw. in zwei Jahren aus Afghanistan komplett ab.

ZaS: Was wäre daran schlimm?

Erös: Es wäre nicht nur schlimm. Es könnte sich zu einer Katastrophe ausweiten. Denn die weltpolitische Entwicklung blieb ja seit 1989 nicht stehen. Pakistan, der wohl wichtigste Nachbar Afghanistans, verfügt seit 1989 über Atomwaffen und Trägermittel. Die Taliban agieren mittlerweile ja nicht nur in Afghanistan, sondern auch im östlichen Nachbarland Pakistan. Also können wir so nicht einfach abziehen wie damals die Russen. Die ganze Welt hat ein großes Problem, wenn es in Pakistan richtig rund geht. Dann haben wir unter Umständen eine nukleare Thematik am Hals.

ZaS: Sie meinen also, dass ein dringend notwendiger ziviler Aufbau in Afghanistan auch gegen eine Eskalation in Pakistan schützen würde?

Erös: Unbedingt. Wir müssen Pakistan in unsere Afghanistan-Politik mit einbeziehen. Pakistan, seit seiner Gründung 1947 ein zwar islamischer Staat, aber eher westlich orientiert, muss mit in die Verantwortung genommen werden für die Sicherheit am Hindukusch. Denn die Taliban entstehen ja nicht im luftleeren Raum. Die wahhabitischen Koranschulen in Pakistan sind die eigentliche „Produktionsstätte“ der Taliban. Afghanistan ist der „Wirkungsort“. Und wenn man die Taliban bekämpfen will, dann besser an ihrem Entstehungsort. Die vor allem aus Saudi-Arabien finanzierten, wahhabitischen Koranschulen Pakistans sind in den letzten zehn Jahren ziemlich außer Kontrolle geraten. Dagegen muss Pakistan etwas unternehmen und das wäre gar nicht einmal so schwer. Der Westen muss seinen alten Bündnispartner Pakistan verstärkt drängen und die derzeit sehr schwache pakistanische Regierung dabei unterstützen – notfalls mit dem Prinzip „Zuckerbrot und Peit-

sche“ –, als Alternative zu den kostenlosen Koranschulen der Wahhabiten gute und ebenfalls kostenlose säkulare Schulen zu bauen und zu betreiben. Derzeit fehlen im Land mehr als 20.000 solcher staatlichen Schulen. Die Alternative zu den Koranschulen lautet heute für die meisten mittellosen Pakistani-schen Familien: überhaupt keine Schulbildung für die Kinder. Das erscheint vielen noch schlechter als der Besuch der in Pakistan im übrigen gar nicht besonders geschätzten Koranschulen. Die Folge: Hunderttausende Buben werden von den wahhabitischen Hasspredigern in den Koranschulen zum Kampf gegen alles „Westliche“ ideologisch indoktriniert: Danach landen dann Tausende in den Ausbildungscamps der „militanten Kämpfer“ in den Grenzregionen von Waziristan.

#### ZUR PERSON

Dr. Reinhard Erös (61) ist ehemaliger Oberstarz der Bundeswehr und hat mehr als zwei Dutzend Auslandseinsätze für UNO und internationale Hilfsorganisationen absolviert, unter anderem in Ost-Timor, Ruanda, Kambodscha, Indien, Bangladesch, Pakistan, Kosovo, Bosnien, Iran und Afghanistan. Afghanistan kennt er schon seit über 20 Jahren. Schon 1986, während der sowjetischen Besatzung des Landes, hatte er sich für vier Jahre von der Bundeswehr unbezahlt beurlauben lassen, um den Menschen in Afghanistan als Leiter einer Hilfsorganisation und als Arzt zu helfen. Er versorgte in der „Illegalität“, versteckt in den Höhlen von Tora Bora, tausende Kranke und Verletzte. 1998, während er mit seiner Frau Annette und seinen fünf Kindern die private Familieninitiative „Kinderhilfe Afghanistan“ und hat mittlerweile 25 Schulen, Waisenhäuser, Mutter-Kind-Kliniken, Zukunftswerkstätten und Computerschulen in den besonders gefährdeten und gefährlichen Ostprovinzen des Landes aufgebaut. Er erhielt dafür u.a. das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse.



Familien-Initiative: Annette und Reinhard Erös vor einer ihrer 25 Schulen in Afghanistan